

Wieso wirkt das Böse so anziehend? Wieso sind es die Horrormeldungen, die die täglichen Nachrichten bestimmen und nicht die schönen Ereignisse? Wieso scheint es spannender, sich der dunklen Seite zuzuwenden als dem Licht? Satanskulte sind für Jugendliche um vieles interessanter als ein Gottesdienstbesuch. Das Dunkle, das Dämonische zieht uns in den Bann. Die Abgründe des Menschlichen faszinieren. Zumindest im Tatort am Sonntagabend hat uns das Böse fest im Griff.

Manchmal frage ich mich, ob Kirche für viele Menschen deshalb so langweilig ist, weil sie dieses Bild von einem „lieben Gott“ im Kopf haben, der doch schon längst vor der Härte und Dunkelheit unserer Lebensrealität kapitulieren musste. Der nicht verhindern kann, dass junge Männer – in SEINEM NAMEN – Tausende unschuldige Menschen in Flugzeugen und im World Trade Center mit sich in den Tod reißen. Der hilflos zusieht, wenn Menschen einander Grausamkeiten antun, die einen an nichts mehr glauben lassen. Nicht an einen gütigen Gott, nicht an einen Sinn, nicht an ein Morgen. Der liebe Gott, den die meisten Menschen aus Kindertagen im Kopf haben, der gütig, weißbärtig, vom Himmel auf uns herabschaut, hat an Einfluss verloren.

Deshalb lohnt es sich, immer wieder das Buch zur Hand zu nehmen, das von der Geschichte Gottes mit uns Menschen erzählt. Lebensnah, grausam, wahrhaftig. Die Bibel. Sie erzählt von einem Gott, der mitnichten als „lieb“ bezeichnet werden kann. Er ist liebend – ja. Aber in seiner Liebe auch eifersüchtig, jähzornig und zuweilen nach unseren Maßstäben „ungerecht“.

Man könnte ja meinen, dass Gott ein für allemal mit dem Bösen abgerechnet hätte. Dass seine Schöpfungsmacht allen Teufeln, aller Sünde das Ende erklärt hätte. Aber dem ist nicht so. Das Böse ist da. In allen Religionen dieser Erde gibt es die dunklen Mächte. Die Dämonen und bösen Geister, die das Leben bedrohen. Wie ein roter Faden zieht sich das

Böse durch die Geschichte Gottes mit uns Menschen. Es bricht hervor, es quillt aus allen Ecken heraus. Man kann es nicht unter der Oberfläche verbergen, mag man auch noch so fromm sein.

Konsequenterweise müssen wir also feststellen, dass Gott eine Welt geschaffen hat, in der das Böse von Anfang an mit angelegt ist. Der Gott der Bibel ist also nicht der „liebe Gott“, der naiv im Himmel auf die wenigen Frommen wartet, die es auf Erden noch gibt. Der Gott der Bibel ist ein Gott, der um die Existenz des Bösen weiß. Der es nicht verdrängt, sondern die Menschen immer wieder dazu bringt, mit dem Bösen zu ringen und nach dem Guten zu suchen.

Das Gleiche gilt nun auch für uns. Denn der Auftrag, den Gott uns bei der Schöpfung mitgegeben hat, lautet: Es kann nicht darum gehen, die Existenz des Bösen einfach zu ignorieren und sich darin zu sonnen, selbst ein rechtschaffener und guter Mensch zu sein und das Böse nur beim Anderen zu suchen. Diese Gefahr gibt es vor allem auch in Kirchengemeinden, die sich als eine Insel der Seligen mitten in der ja so verfallenen Welt verstehen. Doch das ist gerade der falsche Weg. Unser Auftrag, den Gott uns gibt, lautet gerade nicht, dass wir zu naiven Gutmenschen werden!

Im Gegenteil: Die Schlange fordert Adam und Eva im Garten Eden heraus, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Und Adam und Eva essen von den Früchten und sie werden wie Gott und wissen, was gut und was böse ist. Diese Geschichte – in der Lutherbibel betitelt mit „Sündenfall“ – ist genau genommen ein Befreiungsschlag aus der Unmündigkeit. Gott hat uns damit die Freiheit geschenkt, erwachsen zu werden.

Erwachsen werden heißt in dieser Beziehung: Wir können als Gottes Geschöpfe selbst zwischen gut und böse unterscheiden – und sollen das

auch tun! Wir sollen nicht verdrängen, dass es das Böse gibt. Auch und gerade nicht das Böse, das wir in uns selbst haben.

Denn da beginnt das Böse ja. Es beginnt in uns. In der Bibel beginnt diese Geschichte schon gleich nach der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies. Sie beginnt also mit unserem Erwachsen-Werden: Kain erschlägt Abel. Die Menschen drehen sich nur um sich selbst und bald bereut es Gott, die Menschen geschaffen zu haben und er will sie in der Sintflut vernichten. „Ich will sie wieder von der Erde vertilgen“, spricht er. Menschen verraten sich, missbrauchen einander, vergewaltigen, nehmen Geisel, töten. Sie töten aus Rache, aus Größenwahn oder auch einfach aus Lust und Langeweile. Menschen foltern ihren Nächsten. Christenmenschen werden in den KZs zu grausamen Anwälten des Todes. Keine moralischen oder ethischen Grenzen, kein Gewissen meldet sich in ihnen zu Wort. Und später sagen die wenigen, die wegen ihres Handelns vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden, sie hätten nur auf Anweisung gehandelt, sie hätten die Tragweite ihres Handelns ja gar nicht ermessen können.

Es ist immer die leichteste Antwort, das Böse beim Anderen zu suchen. Weil man sich dann nicht mit sich selbst beschäftigen muss. Am Beispiel des Amoklaufs in Emstetten ist das gut zu studieren. Der Schüler litt unter Einsamkeit und Leistungsdruck, heißt es. Er sei ohne Probleme an die Waffen seines Vaters herangekommen. Und daraus werden nun Erklärungen über Erklärungen entwickelt: Die Familie wird beschuldigt, ebenso die Gesellschaft, die nur nach Leistung schauenden Schulen und die Politik, die wegen der mächtigen Lobby der Schieß- und Schützenvereine keine härteren Waffengesetze erlässt. All dies sind wichtige Aspekte. Doch wichtiger, als nur an den Symptomen herumzuoperieren ist es die Tatsache zuzulassen, dass niemand vor uns davor gefeit ist, schuldig zu werden.

Können *wir* denn heute wirklich mit gutem Gewissen sagen: „Mein Kind würde so etwas nie tun.“ Oder: „*Ich* hätte während der Zeit des Nationalsozialismus niemals bei diesem Töten und Verraten mitgemacht.“ „*Ich* könnte niemals einen Menschen foltern bis er wimmernd vor mir auf dem Boden liegt.“ Die amerikanische Soldatin, die wegen Folter in irakischen Gefängnissen angeklagt worden ist, hat auch jede Schuld weit von sich gewiesen...

Das Böse ist da. Auch und vor allem – in uns. Wir können es nicht verdrängen oder negieren. Wir können seine Existenz nicht erklären oder rechtfertigen. Alle Versuche, das Böse zu pädagogisieren oder instrumentalisieren – sein Zweck sei, uns zu erziehen, uns zu bessern oder auf dem rechten Weg zu halten – müssen ins Leere gehen. Das Böse hat keinen Zweck. Es ist vollkommen sinn-los. Auch der darwinistische Erklärungsversuch, durch die Realität des Bösen würden am Ende nur die Stärksten und Klügsten überleben und damit eine bessere Welt schaffen, ist absurd.

Wenn wir die Geschichte des sogenannten „Sündenfalls“ in der Paradiesgeschichte ernstnehmen, besteht unsere Aufgabe also in Folgendem: Wir sollen er-wachsen damit umgehen, dass es das Böse gibt. Keine Decke darüber decken, sondern das Übel aufdecken. Zu unserer Schuld stehen. Unsere Verantwortung denen gegenüber wahrnehmen, denen wir mit unserem Leben, unserem Wohlstand, Unrecht tun.

Die Bibel erzählt immer wieder davon, dass wir Menschen aus der Verstrickung zwischen Gut und Böse niemals ganz frei werden. Auch Jesus wird zu Beginn seines Wirkens vom Teufel versucht. Er verspricht ihm alle Reiche der Welt, er fordert von ihm Beweise, dass er wirklich Gottes Sohn ist – er soll sich vom Dach des Tempels hinunter stürzen. Wie seltsam ähnlich klingen die heroischen Abschiedsbriefe der fundamentalistischen

Selbstmordattentäter: Das eigene Leben riskieren um das eigene Erwähltsein durch Gott zu beweisen.

Doch Jesus widersteht. Und setzt dagegen nur eine Sache: Das Wort Gottes. „Du sollst deinen Herrn, deinen Gott anbeten und ihm dienen.“ Nur das. Keine langen Rechtfertigungsreden.

Allein das Wort Gottes steht gegen die Versuchungen des Dämonischen.

Das ist erst einmal die viel leisere Stimme. Das Gebet gegen die bilderreichen, mächtigen Horrorszenarien des Bösen. Und doch möchte ich heute genau das stark machen: Das Gebet. Nicht als billige Ersatzhandlung, weil für Gott nichts weiter bleibt als ein paar salbungsvolle Worte, nachdem das Unheil geschehen ist.

Nein. Das Gebet als starke, erwachsene, lebensbejahende Kraft. Als Kraft, die im Kreuz gebündelt wird.

Manchmal wird kirchenintern etwas verächtlich wahrgenommen, dass nach einem Unglück die Kirchen voll sind. Aber leer, wenn es den Menschen zu gut geht. Da ist sicherlich ein Körnchen Wahrheit dran. Für mich aber heißt das: Gerade dem Bösen haben wir viel entgegenzusetzen.

Wir lösen es nicht auf – nein. Aber wir setzen mit unserem Gebet Zeichen der Liebe und der Hoffnung, die stärker sind als die Macht aller Dämonen und bösen Geister zusammengenommen.

Das Bild, das sich mir dafür eingepägt hat, sind die Kerzenmeere, die es nach allen Unglücken gibt. In New York nach dem Terroranschlag auf das World Trade Center, in Erfurt oder Emstetten nach den Amokläufen der Schüler. Es gab Kerzenmeere während der Golfkriege. Kerzen werden für Opfer von Geiselnahmen, Unfällen entzündet. Eine Kerze anzuzünden, ist kein Zeichen für Hilflosigkeit, sondern für erwachsene Verantwortung, die die Augen vor dem Bösen nicht verschließt.

Denn die Kerze als Symbol der Hoffnung – ist eine Flamme, die zwar das Dunkel nicht völlig eliminiert, aber eben verändert. „Ich bin das Licht der Welt“ – sagt Jesus. Wer mir nachfolgt wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Das ist kein billiger Spruch. Es ist die Wahrheit eines der Naivität er-wachsenen Glaubens.